Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 41

Artikel: Die verleugnete Träne

Autor: Luz, Else

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE VERLEUGNETE TRÄNE

Man mußte es Margot lassen: sie war ein Mädchen von Reiz und feiner Anmut und dar-Mädchen von Reiz und feiner Anmut und dar-tiber hinaus trotz riesiger Verwähnung von sei-ten der Eltern straff und wohlerzogen. Diese strenge Selbstzucht ging so weit, daß sie keine zur Schau getragenen Gefühle vertrug, keine Sentiments, wie sie das nannte. Tränen kannte sie nicht, wollte sie nicht kennen, und keine ihrer Freundinnen hätte gewagt, in Margots Giegenwart zu weimen. Sie war Vorbild und nan fürchtet ihren Snott Wenn Margot sagte. man fürchtete ihren Spott. Wenn Margot sagte, daß in unserer Zeits die sentimentale Schnee-gans nicht mehr existiere, daß ein Mädchen heute ein Mann zu sein habe, und wenn auch nicht ein Mann, aber immerhin . . . so senkten Alice und Käte, Christel, Tulla und Hetty die Köpfe mit ergebener Bejahung. Margot war so hübsch, so gescheit, man kam nicht neben ihr hoch, und der angenehme Hintergrund eines klangvollen väterlichen Namens und sein Reichtum machte sie zu einer selbstsicheren Lady von

Sie war gerade achtzehn geworden, modern bis auf den letzten Handschuhknopf, bis auf den Haarschnitt, rank, schlank, von sich selbst be-zaubert, die Miniature einer Dame von Welt und allen Sentiments mehr denn je abhold. Sie hatte noch niemals — geheult und war stolz darauf, derartige Anwandlungen herrisch un-terdrücken zu können. Selbst damals, als Vetter Richard den Autounfall hatte und alles weinte und schrie, stand sie daneben, von Grauen an-gefaßt, das Mysterium des Todes ahnend, mit schneeweißem Gesicht und entsetzten Augen, aber ohne Laut, ohne Träne.

sber ohne Laut, ohne Träne.

Ihre Freundinnen bewunderten sie immer
noch. Käte und Tulla waren schon verheiratet.

Als Margot sich verlobte, wurde sie zum Ereignis, man erwartete die Hochzeit mit Spannung, weil die junge Braut immer noch die
eisige unbewegte Miene zeigte wie als Kind. Ja,
sie wallte as allen zeisen, zie sie die Jid. Hal. eisige unbewegte Miene zeigte wie als Kind. Ja, sie wollte es allen zeigen, wie sie sich die Haltung einer Braut in ihrer großen Stunde dachte, — alles mußte vorbildlich wirken, so diskret, so geschmackvoll, ohne Ueberschwang und andere Stillosigkeiten. Zwar, die Verwandten machten ihr Sorge. Mama war imstande, zu weinen, nun, man durfte hoffen, daß sie es auf inständiges Bitten hin unterließ, und den Tanten mußte man zeifstliche Uesenwursenbe des Traussen zie. gefühlvolle Umarmungen nach der Trauung einfach verbieten! Tante Josefa besonders wäre sonst imstande, schluchzend in eines ihrer umöglichen Riesentaschentücher zu trompeten, möglichen Riesentaschentücher zu trompeten, wie sie das daheim auf ihrem pommerschen Gut bisweilen tat, wenn die Rührung sie übermannte. Käte und Tulla hatten bei ihrer eigenen Hochzeit die obligate Heulerei angesichts der beschwörend blickenden Mangot trotz aller Ergriffenheit tapfer bezwungen, — wie mußte nun erst sie selbst dastehen, die jedes Zurschaustellen des Herzens ehrlich verabscheute. Nein, sie wollte lieber alles ertragen, — nur keine Sentiments.

Als sie an ihrem Hochzeitsmorgen erwachte, wäre ihr fast eine ganz kleine Entgleisung pas-siert. Sie sprang aus den Kissen und öffnete die Terrassentür, die von ihrem Zömmer in den Garten führte. Entzückt stand sie vor dem Wunder des blauen Frühlingsmorgens. Beinahe hätte sie laut ausgerufen, was sie dachte: <O Gott, was für ein zauberschöner Tagib Aber sie bremste beschämt, halb erschrocken daran erinnert, daß sie der blonden Christel einmal den Standpunkt klargemacht hatte, weil die den Lenz immer an-jubelte. Und der Lenz, das war auch so ein Ka-pitel: daß er kitschig war und auf fein organi-

pitel: daß er kitschig war und auf fein organi-sierte Gemüter heute nur noch langweitig zu wirken habe, war ja längst festgestellt. Es schien, daß trotz Margots strengem Re-gime nicht alles so ganz programmäßig gehen wollte. Denn als mit dem Głockenschlage fünf der Brautwagen vorfuhr, fühlte sie ein Zittern in den Kniekehlen: der Bräutigam ließ auf sich warten. Innerhalb von sieben Minuten fällte sie warten. Innerhalb von sieben Mnutien fällte sie das klare, kalte Urteil, daß ein Mann, der an solchem Tage unpünktlich sein konnte, kein zu-verlässiger Charakter sei, — daß sie in ihr Un-glück gehe, — daß die Scheidung vorauszussehen und daß das Leben eigentlich ungeahnt kompli-ziert sei. Genau nach sieben Minuten qualvollen Wartens erschien der Charakterlose, ktüßte Marwartens ersemen der Characteriose, kinne mar-got die Stirn, der Schwiegermutter die Hände und tauschte mit dem Schwiegervater ein kurzes Wort über die Verspätung, die seine junge Frau ihm zu verzeihen habe; mit der Bezeichnung «Frau» auf die stattgehabte standesamtliche Verbindung anspielend, die Margot innerlich be-zeite anzuliert, hette reits annulliert hatte.

In Wagen fragte sie, scheinbar nebenbei und beherrscht: «Nun? Warum dies . . .?» «Nicht jetzt, mein Liebling.» Aleh — darf es nicht wissen?» Nun wurde

ihre Stimme doch etwas dunkler vor gebändigter

«Doch, mein Liebling. Ich meinte nur, jetzt...

Der Mann zögerte. Aber schließlich, - Margot war ja gänzlich unsentimental, stand allen Gefühlsdingen modern-sachlich gegenüber. Sie würde es vielleicht nicht einmal stören, zu wissen, ihre Stimmung würde nicht leiden,—denn sie hatte wohl überhaupt nicht die Stimmung wie andere Mädchen ihres Alters an ihrem Hochzeitstage.

«Auf dem Wege zu dir war ein — Hindernis . . mitten auf der Straße . . . Menschen . . .

Kirchenfensters zu zergliedern. Königsblau und rubinrot leuchteten die Farben, — irgendein Bild, eine Handlung nahm die Mitte ein, — ein Jünger des Herrn mit zerfurchtem Gesicht und langem Bart. Das konnte wohl Petrus sein. Seine Miene drückte Gram aus; er stand ge-Seine Miene drückte Gram aus; er stand gebeugt und verzweifelt. Das war ja dieser Petrus, von dem es hieß: cDa ging er hinaus und weinte bitterlich.» Weinte . . . Schrecklich, damals, in jenen grauen Zeiten heulten sogar die Männer. Wie unkultiviert. Es war ein Glück, daß man nicht in jenes Zeitalter hineingeboren war. Merkwürdig, wie dieser Petrus ein an den toten alten Mann erinnerte, der auf der Straße gestorben und vor dem Auto gelegen, in dem ihr

ihr Herz plötzlich anfing, zu klopfen. Ohne zu ihr Herz plötzlich anfing, zu klopfen. Ohne zu wissen, was sie tat oder wollte, hob sie die linke Hand, rührte zart an seinen Arm und ließ sie auf seiner Rechten liegen. Und er wendete ihr für eine Sekunde sein Gesicht zu, sah sie an, in einer ernsten Frage. Seine Augen schienen streng und klar, aber sie wußte doch, daß gren zenlose Liebe in ihnen schlief. Und noch etwas, ja, noch etwas entdeckte sie, was neu, fremd und wunderlich schien. Ach, wie sie erstaunte! Sie begrifft die Träne, die hinter dem Ernst des Blickes brannte, ungeweint, keinem erkennbar außer ihr. Und war er nicht ein Mann, ein wirklicher Mann. . . . Und konnte weinen?

weinen?
Alle hatten es gesehen. Mama und Tante
Josefa, Papa, die Brüder, Tulla, Käte, Christel,
Alice und Hetty, — Margot hatte doch ein Herz,
ein kleines Mädchenherz, das obensowenig gegen
— Sentiments gefeit war, als irgendein anderes. Margot war imstande, Dinge zu tun, die
weitab vom Stil der Mode von heute eine selbstvergessene Liebe diktierte. Und Margot weinte
bei ihren Traumer win menche andere giltektiete bei ihrer Trauung wie manche andere glückliche

Braut.
Sie wollte es später zwar noch oft bestreiten, aber sie wußte wohl: es stimmte. Sie hatte das Gesicht ihres Mannes verstanden, — es war das Gesicht eines Menschen, der sich nicht schämte, zu fühlen, zu lieben, glücklich und ergriffen zu sein. Das hatte sie vor sich selbst gerechtfertigt. sein. Das hatte sie vor sich selbst gerechttertigt. Denn sie war doch nur eine Frau und wußte nun ganz plötzlich, daß bei der Frau manchmal ein Weniger ein Mehr sein konnte. Da ließ sie ihre Hand auf der Hand desjenigen, dem sie sich verbunden, und ihr flimmernder Blick ertrank in Tränen. Sie hörfe nun auch bewußt, was der Pastor sprach; — über das liebe und schöne Here diese licher wie delfan der Dather. Herz dieser lieben und schönen Braut. Dankbar-keit nahm sie hin, Freude, zu leben, nur zu le-ben, nicht schon irgendwo zu liegen, — tot, eine abgelaufene Maschinerie.

ogeiaurene Maschinerie. Und dann, — in der Sakristei, als alles vor-ber war, und man ihr die Hände drückte, und Tante Josefa richtig laut trompetete, hatte sie ihr zugeflüstert: 40ch bin ja so gituklich!» — und ihr einen Kuß gegeben, mitten auf die Nase, die vom Heulen wieder mal beträchtlich angeschwollen war.



Die Schriftstellerin Else Luz, literarische Mitarbeiterin der «Zürcher Illustrierten», mit ihrem Gem Alexander Läszló, dem Schöpfer der Farblichtmusik

. das Auto mußte halten . . . ein ein Auflauf . . das Auto munte nauen . . ein alter Mann lag dort zusammengebrochen . . nicht verungtlückt, nein, er war verbraucht, fertig, eine abgelaufene Maschinerie, eine Uhr, die stillstand. Er war tot. Verzein mir, Liebling, daß stillstand. Er war tot. Verzein mir, Liebling, dali ich ihm die paar Minuten schenkte, ich konnte nicht weiterfahren zu dir, in unser Glück, und den toten alten Mann liegen lassen. Es war meine Pflicht und mein Recht, mein Menschenrecht schlechtlin, ihn erst heimzufahren. Das verstehst du doch?

versteist du doen? Margot fühlte, daß ihr Herz wieder schlug, — auf eine frohe und fremde Weise. Also doch nicht «charakterlos», es tat ihr wohl, sich ein wenig beschämt zu fühlen vor diesem Bewußt sein. Sie antwortet nicht mehr, — der Wagen hielt gerade, und sie schritt, ganz wie sie es sich immer gedacht, bleich und kühl, in großer Hal-tung durch das Kirchenschiff.

Der Pastor sprach mit gesteigertem Ausdruck. Seine Stimme zitterte ein bißchen, seine Augen blickten in gütiger und väterlicher Ergebenheit auf die schöne Braut. Margot hatte ihn immer fast komisch gefunden, schon seit der Konfir-mation. Ungeduld war in ihr, wenn sie sein frommes Pathos hörte. Aber es schickte sich roumes ratios note. Aber es sontexe sien nun leider einmal, derartige Sachen mit Anstand über sich ergehen zu lassen, die der moderne Mensch als überholt ansah.
Sie versuchte, das bunte Mosaik des großen

junger Gatte saß. Obgleich sie ihn nicht gesehen, — Gott sei Dank! ⊢ konnte sie sich denken, wie er ausgesehen haben mochte. Ach, es mußte sehr ta ausgesteier naach monte. Ach, es mune sein traurig sein, unausdenkbar, so zu sterben! Auf der Straße... im Schmutze der tausend Füße... vor neugierigen und grausamen Augen... ach, es war doch gut, schön und jung zu sein, reich und geliebt... und zu leben!

und geliebt . . . und zu leben!

Mitten in ihre entrückten Gedanken preßte sich ein Laut. Aber das war doch . . . nein, kein Zweifel: jemand sehluchzte hinter ihr. Ihr Schreck war echt. Wie furchfran peinlich! Gerade auf ihrer Hochzeit mußte eine solche Geschmacklosigkeit begangen werden, während Tulla und Käte so mustergültig . . blamabel! Und sie durfte sich nicht undrehen . . . Es war ja zu hoffen, daß es nicht Mama war, die so fest versprochen hatte . . . lieber noch mochte Tante Josefa ihr dies antun, denn deren Prestige schadete es weniger. wenn sie sich die Nase noch dete es weniger, wenn sie sich die Nase noch dicker heulte. Bekümmert, wie ihr zukünftiger dicker heulte. Bekümmert, wie ihr zukünftiger Gefährte diese Entgleisung aufnehmen würde, sah sie heimlich zur Seite. Aber o, — dies Gesicht kannte sie ja noch gar nicht. Wie schön es war in seiner Männlichkeit, in seinem Ernst. Die sonst immer heiteren Züge geglättet und von Glück vertieft. Und wie er so dasaß, ganz Ruhe, Sammlung, Hingabe an den Augenblick, Achtung vor der heiligen Handlung, die sein Leben an ein anderes hinschenkte . . . Sie fühlte, wie

DIE LOCKE
SKIZZE von ADOLF STARK
(Nachdrusk verboten)

«Du übernimmst die volle Verantwortung für alles, was geschieht?» In den dunklen, tieflie-genden Augen des Inders glomm ein böses

genden Augen des Inders glomm ein böses Leuchten auf.

William stampfte ungeduldig auf den Boden.
«Ich übernehme jede Verantwortung. Vorwärts, beginne dein Gesechäft. Hier sind hundert Gold-stiticke. Und das Doppelte bekommest du, wenn dein Zauber kein Schwindel war.»

Der Fakir kreuzte die Hände über der Brust.

und verbeugte sich tief. «Du bist freigebig, Herr. Ich nehme deine Gabe, nicht für mich, sondern für die Göttin, deren Diener ich bin. Und zürne mir nicht, wenn ich nochmals wiederhole: du tibernimmst alle Verantwortung. Ich bin das Werkzeug, du bist das Hirn! Das Werkzeug tö-iet, aber es trägt keine Schuld vor Göttern und

Menschen. Ist dem so, Herr?» «Dem ist so. Und nun beginne.» Während der Inder auf einem kleinen Altare ein Feuer entzündete und halblaute Gebete murmelte, wanderten Williams Gedanken wiederum zu jenen Ereignissen, um welche sie sich seit Tagen drehten, wie ein Pferd um den Göpel, un-

ablässig. Zu jenen Ereignissen, die sein so glückliches Leben zerstört hatten. Komisch, wie ein paar kleine kaum merkliche Tatsachen das Lebensglück eines Menschen zerstören können. Er hatte es längst gemerkt, daß der Sänger mit der sinnbetörenden Stimme, dem bildschönen griechischen Profil, den braunen Locken Evelynes Wohlgefallen erregte. Aber er neigte nicht zur Eifersucht. Warum sollte eine Frau nicht wohlgefällig auf Männerschönheit blicken, mit ästhetischem Wohlgefallen, ohne stindige Gedanken? Zu sicher fühlte er sich im Besitze ihrer Liebe. Hatte sie nicht vor kaum Jahresfrist ihn gewählt, unter all den Freiern gerade ihn, der weder durch Reichtum noch gerade ihn, der weder durch Reichtum noch durch Stellung, irgendwie die andern überragte, ja ihnen kaum gleichkam?

Wie hatte der andere doch gesungen mit seiner herzbetörenden Stimme? «Ach, wie so trügerisch sind Weiberherzen...»

Wie sie erblaßt war und dann jäh errötet, als er durch einen Zufall die Feder des Medaillons



Verhaftung des Sozialistenführers Mussolini nach einer revolutionären Rede in Rom



Mussolini als Kriegsfreiwilliger im Jahre 1915

berührte, das sie um den Hals trug, und die braune Haarlocke erblickte, die darinnen lag. Sie war noch eine Stümperin im Lügen. Trotzig hatte sie die Antwort verweigert, wem diese Haarlocke gehöre. Als ob er eine Antwort brauchte.

Haarlocke genore. Als ob er eine Antwort brauchte.

Aber er gehörte nicht zu denen, die so ohne weiteres verzichten, die den Kampf aufgeben ohne Schwertstreich. In bangen Nächten hatte er nach einem Entschlusse gerungen. Der andere mußte sterben, das war klar. Nur das Wie machte ihm Gedanken. Er könnte ihn ja fordern, könnte ihn im Duell niederschießen. Aber das würde ihm Evelyne auf ewig entfremden, und er kämpfte doch um ihren Besitz. Nein, sie durfte nicht ahnen, keiner durfte ahnen, daß der Sänger durch ihn gestorben sei. Und keiner würde es ahnen. Selbst wenn man es sagen würde, keiner würde es glauben. Sie lachten ja alle über die angeblichen geheimnisvollen Künste der Eingeborenen, lachten mit dem ganzen Hochmut und der ganzen Ueberhebung des Europäers, über den «Fakirschwindel». Mochten sie lachen, ihm paßte es gerade.

den Craktrschwindelb. Mochten sie lachen, ihm paßte es gerade.

«Hast du das Gewünschte mitgebracht?» Die Worte des Inders rissen ihn aus seinen Gedanken. Er griff in die Tasche und reichte wordos das Medaillon mit der Locke hin. Mit einer silbernen Zange faßte der Fakir die Haare, hob sie empor und schleuderte sie in die Flamme. Knisternd verbrannten sie. Seltsam, statt des beim Verbrannten zewähnlichen, tiblen Garauhs, ström verbrannten zewähnlichen, tiblen Garauhs, ström Verbrennen gewöhnlichen üblen Geruchs ström-ten sie ein feines Parfüm aus, das Parfüm, wel-ches von Evelynes Körper ausging, an dem sie

Aus Mussolinis Werdegang

so lange gelegen 'hatten. Er knirschte mit den Zähnen bei dem Gedanken.

Die Flamme erlosch, der Inder wandte ihm sein steinernes Antlitz zu. «Es ist geschehen, Herr. Die Göttin Kali hat das Opfer angenommen. Ehe die Sonne aufgeht, wird die Person sterben, deren Haare wir verbrannt haben.» Er taumelte hinaus aus dem Tempel, wie ein Trunkener irrte er stundenlang durch die Straßen. Spät in der Nacht war es, als er an seinem Hause anlangte. Warum waren alle Fenster beleuchtet? Was bedeutete dies unruhige Hin- und Herstürmen der Dienerschaft? Wie im Traume hörte er die Botschaft: «Die gnädige Frau ist plötzlich schwer erkrankt.» Er stürmte die Treppe empor, er stürzte ans Krankenlager, er las aus den Augen der Aerzte die Hoffnungslosigkeit des Falles. Was war geschehen? Um Gotteswillen, was war geschehen? Ein Achselzucken war die Antwort. Es gab rätselhafte Krankheiten in diesem rätselhaften Lande, Krankheiten, die den Menschen ansprangen, wie der Tiger aus dem Dickicht den Wanderer, Krankheiten, die den Menschen ansprangen, wie der Tiger aus dem Dickicht den Wanderer, Krankheiten, denen die Wissenschaft keinen Namen zu geben vermochte, gegen die sie kein Mittel unßte. nen Namen zu geben vermochte, gegen die sie kein Mittel wußte. Da schlug Evelyne die Augen auf und zwang

sich zu einem Lächeln. «Du bist mir nicht böse wegen der Locke? Ich schämte mich so, ich ge-traute mich nicht, dir zu sagen, daß ich sebst braun war, ehe ich mir das Haar goldig färbte,

zu jenem lichten Gold, das du so liebtest.» Und

with the control of t hin der heilige Mann ging, wann er kam, wann er verschwand.

Jetzt erinnerte er sich an das boshafte Leuchten der schwarzen Augen, jetzt erinnerte er sich an den höhnischen drohenden Ton der Worte: «Du allein trägst die Verantwortung.»

Stöhnend sank er nieder am Altare der To-desgöttin. Sollte er zu ihr beten, sollte er ihr fluchen? Sein Gehirn war leer, er fand keine

Und während er vernichtet am Boden lag, begann das Totenglöcklein der englischen Kirche klagend zu läuten.

Die Vorsichtsmaßregeln

Die Geschichte spielt in einem Kleinen Ort in Frankreich und hat den Vorzug, wahr zu sein. Sie beweist, daß mitunter ein Dorfbürgermeister viel weiter denkt als ein Arrondissementspräfekt und nur einen knappen Wink braucht, um die letzten Konsequenzen zu ziehen.

In dem erwähnten Orte herrschte wie im gan-

zen Arrondissement eine starke Grippeepidemie. Der Präfekt schrieb daher dem Bürgermeister einen Brief, in dem er ihm auftrug, alle Vorsichtsmaßregeln, die nötig wären, zu treffen. Der Bürgermeister las den Brief und las ihn nochmals. Er wulte zunächst nicht, was der Präfekt eigentlich wünsche. Vorsichtsmaßregeln? Was sollte das heißen? Vorsichtsmaßregeln, weil eine so gefährliche Grippe herrschte! Der biedere Mann dachte angestrengt nach und plötzlich erhellte sich sein Gesicht. «Natürlich, das ist es, was der Präfekt meint! Daß ich nicht gleich daraufgekommen bin! Großartig! Er soll nicht das geringste auszusetzen haben. Er wird sehen, was wir hier zustande bringen!» Nach einiger Zeit antwortete der Bürgermeister, daß alles fix und fertig sei. zen Arrondissement eine starke Grippeepidemie.

und fertig set.

Nicht lange darauf bekam der kleine Ort den
Besuch einer, vom Präfekten delegierten Gesundheitskommission, die erschien, um zu kontrollielieren, ob tatsächlich alles in Ordnung sei. Sie
fragte den Bürgermeister, worin die Vorsichtsmaßregeln bestünden, die er getroffen hatte. Stolz
erwiderte der Bürgermeister: Coh, alles ist fix
und fertig das können Sie dem Herren Präfekten und fertig, das können Sie dem Herrn Präfekten berichten. Wenn Sie wollen, können Sie selber auf den Friedhof hinausgehen nachschauen: Ich habe so viele Gräber ausheben lassen, daß, wenn nötig, die ganze Gemeinde sofort begraben wer den kann.»



Der italienische Ministerpräsident bei seinem täglichen Morgenritt

Geschäftsreisende

benützen TRYBOL Zahnpasta für ihre Mundpflege. Sie be-seitigt üblen Mundgeruch, macht die Zähne schön weiß und verleiht dem Atem anhaltende und würzige Frische.



eweisen vollauf, daß die Pink Pillen das Heil Euch in allen Hinsichten bekommt. Die Blut

men. naben stets eine prompte und nachhaltig rmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche hstums und der Wechseliahre, Magenleiden













Prächtiges, üppiges Haar Birkenblut





